

Merkblatt zum Verständnis von Inklusion

„Ich bin anders, weil ich wie alle bin und weil alle anders sind.“ (Rio Reiser, 1990)

Was heißt Inklusion?

Inklusion in seiner ursprünglichen Wortbedeutung stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Einschluss“ oder auch "enthalten sein".

Inklusion auf Gesellschaft übertragen bedeutet, dass alle Menschen unabhängig von Fähigkeiten und Herkunft selbstverständlich dazu gehören und willkommen sind. Willkommen sein bedeutet, in seiner Einmaligkeit erkannt zu werden, Spielraum und Möglichkeiten zu bekommen, aktiv am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilzuhaben und mitzugestalten und ist damit mehr, als bloß dabei zu sein. Das heißt auch, dass jeder Mensch als komplexes Ganzes gesehen wird und nicht auf ein Merkmal seiner Identität reduziert und als Repräsentant*in einer „homogenen“ Gruppe wahrgenommen wird. Inklusion unterscheidet nicht mehr in Integrierte und zu Integrierende, wobei die einen sich als Norm wahrnehmen und die anderen mit einem scheinbaren Defizit behaftet sind.

Inklusion (im Verständnis eines „erweiterten“ Inklusionsbegriffs) wendet sich gegen die Diskriminierung oder das „An-den-Rand-Drängen“ (Marginalisierung) von Menschen aufgrund zugeschriebener Merkmale, wie z.B. Geschlecht, ökonomischer und kultureller Hintergrund, Hautfarbe, Alter, sexuelle Orientierung und körperliche oder geistige Behinderungen. Inklusion richtet den Blick auf individuelle Potentiale, Fähigkeiten und Bedürfnisse.

Inklusion ist auf vielen Ebenen wirksam und überall von jedem Menschen gestaltbar. Es fordert Privilegierte und die Verwalter*innen von Privilegien dazu auf, Institutionen, Angebote, Räume, Zugänge, zu öffnen – und die eigene Komfortzone zu verlassen. Inklusion ist ein Prozess, der bei der eigenen Haltung beginnt, eine Institution, eine Kommune, eine Gesellschaft verändert und nie endet.

Warum Inklusion?

Grundlegend für die Umsetzung von Inklusion sind neben der Allgemeinen Menschenrechtserklärung (hier insbes. Artikel 26 – Recht auf Bildung; Artikel 27 – Recht am kulturellen Leben teilzunehmen), das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) sowie die UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderung.

Wenn Inklusion gelingen soll, müssen Barrieren und Formen der Diskriminierung auf politischer, zivilgesellschaftlicher und individueller Ebene identifiziert und abgebaut werden, die bewusst oder unbewusst zum Ausschluss von Menschen führen.

Funktionsweisen von Diskriminierung

- Diskriminierung funktioniert auf individueller, auf struktureller sowie auf sozial-kultureller Ebene und drückt sich in unterschiedlichen Formen aus, wie beispielsweise Rassismus, Klassismus, Adultismus (Diskriminierung von Kindern durch Erwachsene), Ableismus (Diskriminierung von Menschen mit Behinderung durch Gesunde) oder auch Sexismus
- Der Diskriminierung gegenüber stehen Privilegien für die „Mehrheitsgesellschaft“, die jedoch häufig unsichtbar bleiben oder als selbstverständlich wahrgenommen werden.
- *Auf individueller Ebene* findet Diskriminierung statt, wenn Menschen auf Grund zugeschriebener Merkmale verbale oder körperliche Gewalt erfahren oder wenn ihnen Vorurteile und Antipathien entgegengebracht

werden.

- *Auf struktureller Ebene* geht es um bewusste und unbewusste Diskriminierung im Bildungssystem, bei der Wohnungs- oder Jobvergabe, bei der Besetzung von Leitungspositionen oder in Bezug auf Gesetze (Abstammungsgesetz, Wahlrecht) etc.
- *Auf kulturell-sozialer Ebene* wird diskriminiert, indem betroffene Menschen in der Öffentlichkeit (z.B. Medien und Nachrichten, Werbung und Filmen, Schul- und Kinderbücher) häufig in stereotypen, einseitigen und stigmatisierenden Rollen dargestellt werden. Auf diese Weise werden zumeist negative Bilder gefestigt und Menschen als von der „Norm“ abweichend konstruiert („Menschen mit Migrationshintergrund“, „Hauptschüler*innen“...).

Inklusive Freiwilligendienste

Die Freiwilligendienste Kultur und Bildung wollen zur Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft beitragen, indem sie die Barrieren in ihren Angeboten identifizieren und abbauen. Das beginnt bei den eigenen Bildern über Menschengruppen, führt über das Bewerbungsverfahren, die öffentliche Ansprache, die Zusammenarbeit mit Einsatzstellen, das Aufgabenspektrum für Freiwillige, die Seminararbeit und beschäftigt sich mit den Fragen: Wer ist dabei und wer wird ausgeschlossen?

Ziel ist es, gemeinsam mit allen Agierenden eine inklusive Haltung zu entwickeln, die dann leitend für alle Entscheidungen über Struktur und Aktivitäten sind. Die inklusive Entwicklung der Freiwilligendienste ist eine bewusste Entscheidung für den Abbau von struktureller Diskriminierung in öffentlichen Einrichtungen und Bildungskontexten.

Für die Freiwilligendienste heißt das auch, dass ein Paradigmenwechsel vorgenommen werden muss: Weg von der Frage nach der besten Leistung hin zu der Frage nach größten Entwicklungsmöglichkeiten des/der Einzelnen und der Gesellschaft. Die Freiwilligendienste sind kein Eliteprogramm, sondern ein Bildungs- und Engagementjahr, das der Heterogenität unserer Gesellschaft zu Gute kommen und ihr in der Zusammensetzung der Teilnehmenden entsprechen soll.

Quelle:

Inklusionsverständnis des Trägerverbundes Freiwilligendienste Kultur & Bildung